

Einleitende Bemerkungen

JENS PETER LAUT / KLAUS RÖHRBORN

Am Anfang des 20. Jahrhunderts war Göttingen das Zentrum der Manichäologie mit Religionswissenschaft und Iranistik als Kerndisziplinen dieser Forschung. Wie das Thema des vorliegenden Bandes andeutet, gehen in Göttingen heute die Impulse von der Turkologie aus, also eher von der manichäologischen Peripherie. Die türkischen manichäischen Texte sind neben den chinesischen Texten die letzten Glieder in der Kette der Übersetzungen der Schriften des Stifters Mani. Fragen der Übersetzung sind deshalb für die Turkologie von besonderer Bedeutung und stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes.

Der Stifter der manichäischen Religion hatte das erklärte Ziel, eine Weltreligion zu begründen, und schon zu seinen Lebzeiten entwickelten seine Anhänger missionarische Aktivitäten. Mani wollte bewusst eine „Buch-Religion“ schaffen, und damit war das Problem des Übersetzens der Lehrtexte Manis von Anfang an auf der Tagesordnung. Im ersten Teil des vorliegenden Bandes untersuchen deshalb die Beiträge von COLDITZ, DURKIN-MEISTERERNST, MORANO und WENDTLAND prinzipielle Fragen der Übersetzungstätigkeit der manichäischen Missionare.

Der Beitrag von IRIS COLDITZ (Berlin) liefert wertvolle Erkenntnisse darüber, wie die Manichäer selbst die Existenz von vielen Sprachen gegenüber der einen inhaltlichen Wahrheit des Manichäismus beurteilen. Der Beitrag von DESMOND DURKIN-MEISTERERNST (Berlin) widmet sich einem sogdischen Text, der über die Geschichte der manichäischen Mission berichtet. Der Autor versucht zu klären, ob dieser Text direkt aus dem Aramäischen oder vielleicht eher aus dem Parthischen oder Mittelpersischen in das Sogdische übersetzt wurde, und prüft, inwieweit die Orts- und Zeitangaben in diesem Text, aber auch die Syntax des Textes Hinweise auf die Ausgangssprache geben können. ENRICO MORANO (Turin) beschreibt anhand diverser Beispiele die beiden Übersetzungsmethoden (die „interpretierende“ oder „freie“ bzw. die „nachahmende“ oder „wörtliche“ Methode), die uns in den Übersetzungen manichäischer Texte in iranische Sprachen begegnen. ANTJE WENDTLAND (Göttingen) untersucht, inwieweit sich die sogdischen Übersetzungen von Prosa-Werken von sogdischen Übersetzungen von Hymnen, die ja in metrischer Form abgefasst sind, unterscheiden. Die Autorin zeigt anhand von zahlreichen Beispielen, dass die sogdischen Prosa-Werke den Text der parthischen oder mittelpersischen Vorlagen sehr frei übersetzen,

während die metrischen Texte (Hymnen) die Vorlagen recht genau und „wörtlich“ wiedergeben.

Drei Aufsätze des ersten Teils, die Beiträge von ÖZERTURAL, RÖHRBORN und WILKENS, widmen sich dem iranischen Einfluss auf Syntax und Wortbildung des manichäischen Alttürkischen. Nach dem Tode Manis wurde der Manichäismus im Sassaniden-Reich verfolgt und musste nach Osten ausweichen. Er fand neue Anhänger auch unter den Sogdern, die seit dem 6. Jahrhundert im ersten türkischen Steppen-Kaganat und in den Nachfolge-Staaten als Kanzleibeamte tätig waren, und diese Sogder missionieren im 8. Jahrhundert die türkische Oberschicht des Ostuigurischen Königreiches. Der Manichäismus wird also in diesem Kontext das Medium der Entwicklung der ersten türkischen Literatursprache, und diese Thematik ist deshalb für die Turkologie von besonderer Relevanz.

Der Beitrag von ZEKINE ÖZERTURAL (Göttingen) zeigt, wie die türkischen Manichäer versuchen, die mitteliranischen Namen der fünf manichäischen Laien-Gebote wiederzugeben. Das besondere Problem dabei war, dass das Alttürkische keine Suffixe hatte, um die mitteliranischen Nominal-Abstrakta adäquat abzubilden. Im Beitrag von KLAUS RÖHRBORN (Göttingen) wird das Weiterleben von Relativsätzen des iranischen Typs in den späteren buddhistisch-ugurischen Texten untersucht. JENS WILKENS (Berlin, Göttingen) vergleicht die parthische Fassung des „Sermons vom Licht-Nous“ mit den im Alttürkischen erhaltenen Teilen dieses Werkes. Er kann dabei syntaktische Parallelen zwischen der parthischen und der alttürkischen Version aufzeigen. Speziell die sog. „Formel für Identifikationen“ in den Relativsätzen mit atü. *k(ä)ntü* lässt sich zwanglos auf das Parthische zurückführen und ebenso die satzeinleitende Konjunktion *ymä*. Die Übereinstimmungen, die WILKENS aufzeigt, gehen so weit, dass der alttürkische Text zur Textkritik der parthischen Vorlage herangezogen werden kann.

Eine besondere Stellung hat im vorliegenden Band der Beitrag von GÁBOR KÓSA (Budapest), der trotz seines Titels nicht zum Bereich der „Übersetzung“ im linguistischen Sinne gehört. Der Begründer des Manichäismus wird im Vorderen Orient noch heute als „Mani, der Maler“ gerühmt, und das geht wahrscheinlich zurück auf ein Werk Manis, das die manichäische Kosmogonie in Bildern verdeutlichen sollte und als Eikōn bekannt geworden ist. Das Buch selbst ist nicht erhalten, aber es gibt Beschreibungen davon in der Literatur. Nun ist jüngst in Japan eine Seidenmalerei aufgetaucht, die mit dem Eikōn identifiziert wird. Diese Malerei im chinesischen Stil ist sicher nicht das ursprüngliche Eikōn, es ist aber möglicherweise eine Adaption dieses Buches an das chinesische Milieu, quasi eine „Übersetzung“ des vorderorientalischen Eikōn in die ikonographische „Sprache“ des Fernen Ostens. Der Autor kontrastiert die oben erwähnten Nachrichten über das Eikōn mit der chinesischen Seidenmalerei, um

Argumente für die Frage der möglichen Beziehungen dieser neuen Funde zu Manis Eikōn zu gewinnen.

Die vier Beiträge des zweiten Teils des Bandes spiegeln die kulturelle und sprachliche Vielfalt des östlichen Manichäismus. Der Beitrag von CHRISTIANE RECK (Berlin) präsentiert ein Bild des kulturellen Schmelztiegels Zentralasien und zeigt, wie die buddhistischen Techniken der Buchherstellung auch von den Manichäern übernommen wurden. ALOÏS VAN TONGERLOO (Geel / Belgien) übersetzt einen weitgehend unbekanntem arabischen Bericht über die Manichäer und kommentiert die teilweise merkwürdigen Aussagen dieses Textes. JESSICA KRISTIONAT und GREGOR WURST (beide Augsburg) edieren und kommentieren einen manichäischen Psalm, der in zwei koptischen Versionen vorliegt, und PETER ZIEME (Berlin) kontrastiert die alttürkischen Parallelen von den Drei Cantos über die Preisung der Lichtgesandten mit der chinesischen Version dieser Gesänge.

Wir danken der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen sowie der Societas Uralo-Altaica für finanzielle Unterstützung der Tagung. Herr GÖKHAN ŞILFELER M.A. (Göttingen) hat bei der Aufbereitung der Manuskripte für den vorliegenden Band sowie bei der Endredaktion wertvolle Hilfe geleistet, wofür wir ihm ganz besonders danken möchten. Allen Angehörigen des Seminars für Turkologie und Zentralasienkunde, die in vorbildlicher Weise an der Vorbereitung und Ausgestaltung der Tagung beteiligt waren, namentlich den Damen NUR BÜLBÜL, FEYZA ERKIN und RAHEL HUTGENS sprechen wir unseren herzlichen Dank aus. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, vertreten durch Frau Dr. SILKE GLITSCH, hat uns freundlicherweise Räumlichkeiten für die Tagung zur Verfügung gestellt. Im Rahmenprogramm der Tagung fand auch ein Besuch des Göttinger Privatmuseums „Loufried“ statt, das mit den Namen des Iranisten F.C. ANDREAS und seiner Frau LOU ANDREAS-SALOMÉ verbunden ist. Wir danken in diesem Zusammenhang Frau GUDRUN BAUTZMANN und für die sachkundige Führung Frau Dr. BRIGITTE REMPP.

Göttingen, im März 2013

Jens Peter Laut

Klaus Röhrborn

